



Tagebuch, Samstag, den 23.7.2008

neue Städte in Sibirien auf nach Tynda und Nerungry

Stichworte: BAM-Tynda-Fahrkartenkauf-Nerungry-sowj.Industriestandorte-Jakutien, BAM, Autos in Rußland-Goldgewinnung. Gast bei Andreij, Urlaubsreisen im Ostblock
CA.5b-

10/14S

Der Zug rumpelt auf der Baikal-Amur-Magistrale durch die Taiga. Als ich um **Mitternacht** wach werde, ist noch ganz dunkel und als ich aus dem Fenster schaue, kann ich nichts erkennen, kein Licht, kein Mond. Weil ich auf dem Bauch liege brauche ich nicht einmal aufstehen, kann also gemütlich aus dem Abteilstfenster hinausschauen, weil nichts zu erkennen ist, schließe ich die Augen und bin schnell wieder eingeschlafen. Einige Stunden später wache ich wieder auf, denn einer der beiden russischen Soldaten muß auf die Toilette. Nun bemerke ich daß draußen der Vollmond scheint (in der Nacht zwischen Freitag 22. und Samstag 23 Juli wurde Vollmond). Doch bin ich zu müde um auf den Gang zu gehen und den besonderen Eindruck „des Vollmondes über der Taiga“ zu genießen.

Um 0600 (nach meiner Uhr) beginnt es zu tagen, aber ich habe noch die Zeit von Chabarowsk, wir müßten eigentlich eine Stunde weiter zurück sein, so daß es 5 Uhr entspricht. Ich habe also noch etwas Zeit, denn die nette Schaffnerin hatte gestern gesagt, daß der Zug erst gegen 07 Uhr 15 Tynda erreichen wird, das entspräche 0815 Uhr auf meiner Uhr. Nachdem ich mich im **Waschraum** etwas zurecht gemacht habe, auch eine Tasse frischen Tee getrunken habe, hole ich aus meiner Fototasche meine Planungsunterlagen. Die Zeit von Tynda entspricht der Zeit von Skoworodino, einer jüngerem

Städte, die in der Nähe der alten Siedlung Newer gelegen sind. Von hier sind es bis Moskau auf der Transsib 7313 km. Das kann ich den Kopien aus meinem Knop-Buch entnehmen.

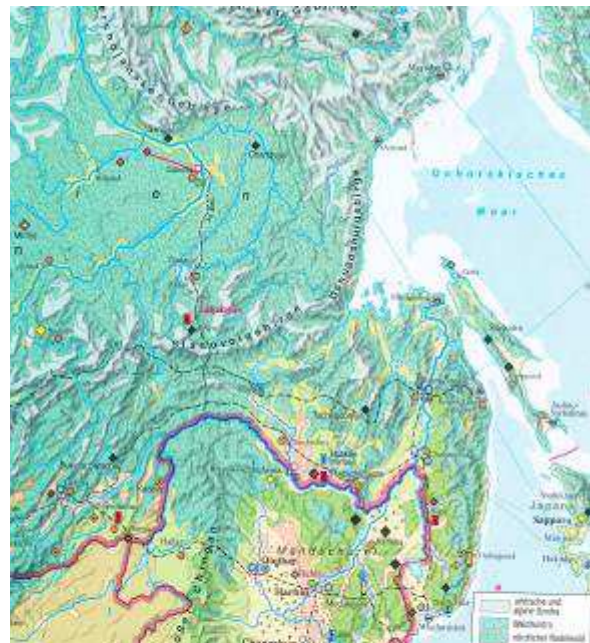


Zur Orientierung: Die Transsib führt von Novosibirsk nach Wladiwostok zwischen dem 50 und 55° Grad parallel zur mongolisch-chinesischen Grenze nach Osten, die BAM ca 2-3 Grad nördlicher. In Tynda verbindet eine Spange die beiden Bahntrassen, der südliche Anschlußort heißt Skoworodino. Von dort führt also eine Trasse nach Norden, verknüpft in Tynda die BAM und führt weiter nach Norden. Der nächste große Ort heißt Nerungry (ca 200 km), von dort ist die Verlängerung nach Tschulman eingezeichnet und im Diercke führt diese Trasse bis Tommot. Für die restliche Hälfte zum ca 1000 km entfernten Jakutsk wurde noch keine Bahntrasse eingezeichnet, wohl eine Fernstraße. In einem meiner Bücher hatte ich gelesen, daß hier in der Region der kälteste Teil der Strecke Moskau - Wladiwostok sei. Ich vermute, es hängt damit zusammen, daß hier die Transsib den Permafrostboden berührt, denn generell wurde beim Bau der Transsib vor 100 Jahren versucht aus technischen Gründen die Dauerfrostbodenzone südlich zu umgehen, doch hier konnte man nicht weiter in den Süden ausweichen, weil es bis zum chinesischen Grenzfluß Amur nur noch schätzungsweise 50 Kilometer sind. Die Bahnstrecke BAM und TRANSSIB kommen sich hier bis auf 200 km nahe.

Ich meine mich an Karten zuhause zu erinnern, das die **Trasse bis Jakutsk** projektiert sei. Frage, wie aktuell sind diese Karten, an die ich mich erinnere? Unglücklicherweise ist auf der besten Landkarte, die ich mithabe: (Alexander 1976, S.40-41, Maßstab 1.15.000000) die BAM gar nicht eingezeichnet. Das ist schade, denn diese Karte (die ich aus einem Atlas gelöst habe) ist die einzige Karte mit Relief und detaillierter Vegetation.

Auf dieser Karte ist Tynda überhaupt nicht eingezeichnet. Deutlich genauere Unterlage bieten die Fotokopien vom Straßenatlas, den mir Arndt geliehen hatte. Hier ist eine Bahnstrecke bis Nerungri (oder Nerungry) eingezeichnet. Dieser Atlas zeigt auch, wie ich nun erkennen kann, die genaue Lage an: Von Tynda führt eine autobahnähnliche Straße nach Newer 170 Kilometer, hier gibt es auch eine Tankstelle. Ich merke, wie schwierig es ist sich zu orientieren.

Nachdem ich also die Übersicht gewonnen habe, wo ich bin und ich mir klar geworden bin, was ich will, nämlich nach Nerungry zu fahren, wende ich mich dem Fenster zu und schaue hinaus in die weite Welt. Leider ist das **Wetter schlechter** geworden, es regnet sogar und die Fenster sind so schmutzig, daß man nicht hindurch fotografieren kann. Ich will deshalb mein Abteifenster einen schmalen Spalt öffnen, aber da regnet es rein, also nichts. Die beiden Russen sind inzwischen aufgestanden, haben sich auf der Toilette zurecht gemacht und frühstücken Brot, Fisch und fette Wurst aus einer Konservendose. Sie bieten mir natürlich etwas an, aber ich lehne ab, denn ich habe keinen Hunger und auf das fette Essen schon mal gar nicht, statt dessen grabe ich die letzten Kekse aus meiner Geschenktüte



deutlich zu erkennen die große waldbestandene Fläche



die karge Landschaft mit Schneefeldern der Tundra

denen einige Flüsse die Breite des Mains in Frankfurt haben. Um 8 Uhr hört der Wald auf, einzelne Häuser aus Holz, also eher Hütten, flankieren die Bahntrasse. Gegen 08 Uhr 15 wird der Zug, der sowieso nicht schnell fährt, langsamer und wir fahren pünktlich in den Bahnhof von Tynda ein. Es ist keine schöne Stadt, die wir erreichen, das erkenne ich gleich. Diese Stadt wurde sicherlich schon vor dem Bau der BM gegründet, aber erst vor wenigen Jahren ausgebaut¹. Die Schaffnerin hatte mir gesagt, daß ich am Besten nach Nerungry beziehungsweise nach Tschulmann mit der Bahn gelange, also nicht mit einem Omnibus. Da mein Zug hier sowieso Endstation hat, steige ich aus und suche den Fahrkartenschalter, denn im Laufe des Tages soll ein Zug zum ca 220 Kilometer entfernten Nerungry abfahren.



In Tynda wirkt der gesamte Bahnhof ungemütlich

Architektur hat, z.B. einen ca 10 Meter hohen funktionslosen Zierturm, außerdem eine große Fassade, in die eine breite, offene Tür führt. Da muß es zur Schalterhalle führen, kombiniere ich frohlockend. Tatsächlich beherbergt dieses düstere und nasse Gebäude den Schalteraum. In dem trüben Licht kann ich mich nicht gleich orientieren, bemerke aber einige Menschengruppen, die an irgendwelchen Schalterfenstern anstehen. Ich versuche die Namensschilder oberhalb der Schalteröffnungen zu lesen, kann aber keine Ortsnamen erkennen, die auf Nerungry, Tschulmann oder gar Jakutsk hinweisen. Also suche ich nach einem Hinweis, auf dem INFORMATION steht, schließlich finde ich ein solches Schild in lateinischer Schrift. Doch hinter dem Fenster ist es dunkel, dennoch klopfte ich an, aber das ist natürlich zwecklos. Ich suche vergeblich nach anderen Hinweisen, die auf Auskunft/Informationen hinweisen. Inzwischen ist es 9 Uhr geworden.

Schließlich frage ich einen Mann, der auch suchend durch den Schalteraum schleicht, die schnell dahin hetzenden Leute traue ich mich gar nicht erst anzusprechen. Leider reagiert dieser Mann nicht auf meine Ansprache, ich versuche andere Leute anzusprechen, sie verstehen mich aber nicht sofort und eilen weiter. Schließlich wende ich mich an eine hübsche, etwas kultivierter wirkende junge Frau in westlich geschnittener Kleidung, auch sie will mich nicht verstehen. So bleibt mir nichts anderes übrig, als alle Schalter sorgfältig abzuklappen und nach Hinweisen zu suchen. Hilflös verlasse ich schließlich **das Schaltergebäude** und suche nach einer anderen Auskunftsstelle, möglicher Weise könnte es auch eine Gaststätte mit englisch sprechendem Personal geben, beginne ich zu hoffen, aber nichts da. Mißmutig, schlechtgelaunt kehre ich in den Schaltersaal zurück und stelle mich an jener nicht zu langen Schlange an, von der ich hoffe, daß die Leute am Fahrkartenschalter nach Nerungry anstehen. Es ist inzwischen 0930 Uhr vorbei, als ich endlich dran komme. verlange ich schriftlich (habe ich mir auf einen Zettel in kyrillisch aufgeschrieben), eine einfache Fahrkarte nach Nerungry.

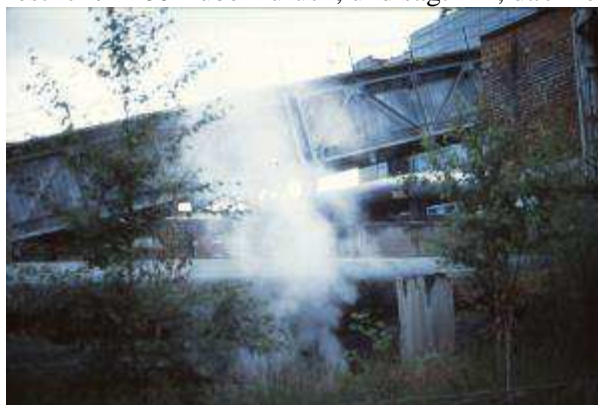
¹ Von Moskau nach Tynda, der erst 1974 gegründeten „Hauptstadt der BAM“, braucht der Schnellzug fünf Tage. Die letzten zwei Tage geht es über die BAM "Wikipedia)

Die Antwort, die ich bekomme verstehe ich nicht, aber ich erkenne, daß ich hier keine Fahrkarte bekommen werde. Was also machen? Wieder stelle ich mich in eine Schlange an, bekomme allerdings von wartenden Leuten durch Gesten bestätigt, daß es hier Fahrkarten für die Nordtrasse gibt. Außer nach Norden fahren auch Züge nach Westen, mindestens bis nach TAITSCHET, dem Anschluß der **BAM** an die Transsib. Es gibt Züge, das stelle ich bewundernd fest, die fahren bis nach Jekaterinenburg im Ural, wie heute das ehemalige Swertlowsk wieder heißt. Ich kann allerdings nicht erkennen, ob es auch einen durchgehenden Zug nach Abakan² gibt, denn das wird in ca 10 Tagen mein Ziel sein, aber jedenfalls fahren Züge bis Krasnojarsk, das kann ich auch lesen. Und bis dahin sind es mehr als 3200 Kilometer überschlage ich, also eine Entfernung von Frankfurt bis Marokko oder Istanbul. Ja, es gibt sogar 2 Züge täglich, die fahren bis nach Moskau! Aber nach Westen gibt es auch Züge, nicht nur bis nach Komsomolsk, das wie ich in meinen Aufzeichnungen wieder entdecke, genau 1473 Kilometer entfernt ist, es geht noch ca 300 Kilometer weiter bis an den Pazifik, bis nach Sowjetskaja Gawan.



kleiner Bahnhof an der Strecke

Inzwischen ist es fast 10 Uhr geworden und ich beginne zu zweifeln, ob ich heute noch weiter fahren kann, den immerhin bin ich fast 2 Stunden hier und ich habe noch nichts erreicht. Irgendwo habe ich bei meinem Suchen einen Fahrplan gefunden, an dem für 10.00 Uhr ein Zug nach Nerungry angesetzt ist. Also ein bisschen Beeilung. Kurz bevor ich den Schalter erreicht habe, zieht mich jemand vorsichtig an meinem Ärmel. Ich drehe mich verwundert um und erkenne meine Schaffnerin vom Zug aus Komsomolsk. Sie schaltet sofort, was ich möchte und bedeutet mir (denn sie spricht ja kein Wort einer westlichen Sprache) ihr zu folgen. Zusammen gehen wir in die Mitte des düsteren Schalter-raumes, dort signalisiert sie mir, daß ich warten möchte und schon ist sie mit ihrer großen Tasche im Gewimmel der eiligen Menschen verschwunden. Nach kurzer Zeit kommt sie wieder, zieht mich an meiner rechten Hand aufgeregt hinter sich her und fordert mich auf an einer unscheinbaren Tür neben einem der Schalter zu warten. Kurze Zeit darauf kommt sie strahlend wieder, gibt mir zu verstehen ich möchte ihr Geld geben. Ich entnehme meinem Portemonnaies 20000 Rubel, sie gibt mir 10000 zurück und verschwindet wieder hinter der Tür. Kurz darauf kommt sie freundlich lächelnd wieder heraus, händigt mir den **Fahrschein** aus und gibt mir die restlichen 200 Rubel zurück, und sagt mir, daß mein Zug um 1700 Uhr nach Nerungry fahren würde.



Heißdampfleitungen, die z.T. geborsten sind

Nun bin ich erst einmal sehr erleichtert. Sie geht mit mir zum Zug zurück. Ich frage sie, wo ich etwas zu essen kaufen könnte, sie zeigt auf einen unscheinbaren Eingang in einem Nebengebäude und bevor sie sich endgültig von mir verabschiedet zeigt sie mir einen Kurswagen nach Nerungry, der alleine abgestellt am Rande des riesigen Bahnhofs steht. Zunächst nutze ich die Gelegenheit und kaufe 2 große Brötchen für 150 Rubel, ich will auch noch was zu trinken kaufen, aber das geht irgendwie nicht. Deshalb gehe ich jetzt zu dem Waggon und darf auch einsteigen. Eine Schaffnerin zeigt mir meinen Platz, wo ich mich erst einmal gemütlich niederlasse.

Um nicht weiter zu frieren, denn der Wagen ist nicht geheizt, ziehe ich mir meine braune Strickjacke an. Ich sitze am Fenster und schaue raus, aber es gibt nicht viel zu sehen. Weil ich noch da ich noch mehr als 6 Stunden Zeit habe, bis mein Zug endlich abfahren wird, beschließe ich mir den **Ort Tynda** anzuschauen, ich möchte auch eine Bilderserie von einer typischen Stadt in der Taiga schießen. Ich stelle also meinen Rucksack in meinem Abteil ab. Außer mir ist niemand da. Beim Verlassen schaue ich mir den Waggon genau an um ihn später wieder zu erkennen und versuche mir jedenfalls die Wagennummer zu merken, dann gehts los. Ich möchte eine nicht geschminkte sozialistische Stadt kennen lernen.

Der Bahnhof ist wirklich unbeschreiblich häßlich. Mehr als 10 Gleise bilden ein großes Gleisfeld, im-

² im Süden Rußlands am Oberlauf des Jenissej, Hauptstadt der Republik Chakassien.

mer 2 werden mit einem Bahnsteig verbunden. Über 3 Bahnsteige führt eine Überführung, die überdacht ist, sicherlich gegen die kalten winterlichen Stürme. Neben dem Bahnhof steht ein großes **Heizwerk**, dessen Fernheizungsrohre schlecht verbunden sind, denn ihnen entströmen große Wolken von Dampf. Außerdem platzt ein Teil der Isoliermasse ab, so daß man die nackten Rohre sehen kann. Vor dem Bahnhofskomplex versuche ich mich zu orientieren und da ich in der Ferne nicht nur einen anderen hohen Schornstein, der vermutlich Teil eines anderen Heizwerkes ist und mehrere hohe Häuser versorgt, wende ich mich dorthin. Der Weg führt durch eine triste Umgebung. Zeitweise folge ich einer Straße, dann nur einem Weg. In der Richtung werde ich bestätigt weiter zugehen, weil viele andere Leute diesem schmalen Weg folgen. Es ist ein reiner Fußweg und man könnte fast euphorisch vermuten, hier gäbe es in einem der Länder des realexistierenden Sozialismus eine verkehrsberuhigte Fußgängerzone. Doch das ist falsch argumentiert, dafür wirkt alles zu provisorisch. So muß ich nach ca 500 Metern über ein breites und mehr als 30 cm hohes Rohr klettern, das den Weg kreuzt. Dieses Rohr bereitet vor allem den Radfahrern mit viel Gepäck einige Probleme, denn sie müssen es darüber heben und dabei acht passen, daß ihnen das Gepäck nicht vom Gepäckträger rutscht. Nach einem weiteren halben Kilometer führt der Weg auf einem Damm entlang, nach links biegen mehrere Männer ab. Ich schaue hinunter und sehe eine ganze Reihe von Autos herumstehen. Neugierig gehe ich hin



Ersatzteilmarkt für Autos in Tynda

und bin dann doch etwas verwundert. Die PKWs stehen tatsächlich in Reih und Glied aufgereiht. Auf ihren Kühlerhauben sind Decken ausgebreitet, auf denen mir nicht gleich erkennbare Gegenstände ausgelegt sind. Ich schaue sie mir genauer an und merke, daß es sich um kleine Autoersatzdinge handelt wie Birnen, Scheibenwischer, Schalter, aber auch einige Zahnradchen. Die Männer stehen stoisch daneben, zu handeln scheint keiner. Einige wenige Kunden laufen herum, schauen sich es an, wenden sich dem nächsten Auto zu. Kaum einer redet mit einem anderen. Also so stelle ich mir keinen Basar vor, aber es muß

ein Autozubehörmarkt sein. Ich bin auf einem der typischen Grauen Märkte.

Zu den Autos in Rußland. Natürlich entwickelte der Industriestaat Sowjetunion auch eine **PKW-Produktion**, allerdings startete die erst nach dem Bürgerkrieg (1926). Aber die Sowjetunion hatte nicht wie das Deutsche Reich allen Reichsbürgern einen Volkswagen ermöglichen wollen, sondern Fahrzeuge für die Produktionsplätze liefern wollen. Deshalb waren PKWs lange nicht für Zivilpersonen erschwinglich. Dennoch haben die Russen ausgezeichnete Fahrzeuge gebaut. 1924 begann die Produktion von PKWs, Mitte der 50er Jahre wurde in Gorki (Nishni Nowgorod) der bekannte Wolga gebaut, ein Auto, das Militärs und Polizei gern nutzten. 1963 wurde in Zusammenarbeit mit Fiat in Toljatti/Wolga ein Musterwerk angelegt. 1970 ging der Fiat-Klon Schigulli in Serie. Nach der Wende wurde der Russen-Fiat als Lada (Liebling) ein Welterfolg. Seit Mitte der 70-er Jahre wird der Niva-Geländewagen hergestellt, der auch ins westliche Ausland verkauft wird. Überhaupt haben die Russen sagenhafte Geländewagen entwickelt, wobei man vom Trekol 39295 sagt, er kommt überall durch. Er hat 6 Räder und ist schwimmfähig. Auf meinen Reisen durch Zentralasien hatte ich öfters das Vergnügen mit russischen 4-Wheel-Cars fahren zu dürfen. Unglaublich ihre Geländegängigkeit.



Trekol 39295 kommt überall durch

Wieder fängt es an zu regnen, ich bin feucht und durchgefroren und will nun flott in die Innenstadt von Tynda zurück kommen. Kurz bevor der Weg den Flußlauf einem Steg überspannt, wird er zwischen steil aufgerichteten Röhren hindurch geleitet. Das sieht eigenartig aus. Wie gewaltige Geländer, die den Weg säumen, wirken die meterdicken Doppelrohre. Wie der Fluß heißt, kann ich meinen Karten später nicht entnehmen³. Aber dieser Fluß ist die städtebauliche Achse. Vor mir scheint der

³ der Fluß heißt Tynda und hat der Stadt den Namen gegeben. Nerungry wird in der Translation auch Nerungri geschrieben

älteste Siedlungsbereich zu sein, denn die alten, fast verfallenen Holz häuser liegen auf einer niedrigen Flußterrasse, so als sei früher der vielleicht 50 Meter breite Fluß die Verkehrsachse gewesen. Einen vollkommenen Kontrast zu diesem behelfsmäßigen Ortsteil bieten die ca 10 geschossigen Hochhäuser auf einer Hochterrasse des Flusses. Sie stehen wie eine Wand oberhalb des Flußufers. Ich mache von diesem Kontrast eine Aufnahme, dann gehe ich weiter. Inzwischen hat es stärker zu regnen begonnen. Ich bin froh, daß ich meinen Schirm eingepackt habe, den spanne ich auf. der Weg in die Stadt ist aber doch weiter als ich abgeschätzt hatte.

Endlich erreiche ich die **Hochhäuser**, die wohl den neuen Stadtkern bilden. es sind ziemlich häßliche Häuser, meist ca 7 geschossig in Plattenbauweise errichtet. Zwar bin ich nicht grundsätzlich ein Feind von Plattenbauten, aber diese hier wirken wirklich öd, denn das graue Licht, das regnerische Wetter lassen alles freudlos erscheinen. Obwohl es Samstagvormittag ist, sehe ich nur wenige Leute mit Einkaufstaschen herumlaufen. Zwar stehen einige Leute in unkleidsamen Regensachen herum, als warteten sie auf jemanden, aber sonst ist



Tynda ist eine junge Stadt mit vielen Hochhäusern

nicht viel los. Wie ich mir diese freudlose Stadtlandschaft nachdenklich anschau, kommt ein Auto mit ziemlichem Tempo an und weil vor mir eine große Pfütze ist, spritz das Wasser hoch auf. Ich kann gerade noch ausweichen, trete dabei aber in eine andere Pfütze und habe nun doch einen nassen Fuß. Mein Film ist zuende, deshalb suche ich einen trockenen Platz, den finde ich auch in Form eines überdachten Durchganges durch ein Hochhauses. Während ich den Film wechsel, zieht es hier sehr unangenehm und ich bekomme einen Vorgesmack, wie unwirtlich es hier im Winter sein wird. Ursprünglich wollte ich noch weiter durch die Stadt bummeln, auch noch etwas einkaufen, aber ich habe die Lust verloren. Frierend mache ich mich auf den Rückweg. Tynda finde ich, hat nur einen schönen Namen, aber kein schönes Stadtbild.

*Der Ort entstand 1917 am Weg vom Amur an der kurz zuvor eröffneten Amureisenbahn zu den Goldfeldern am Aldan-Nebenfluss Timplon und war ein Winterlager und Rastplatz mit Namen Schkaruby. 1928 wurde der Ort unter dem Namen **Tyndinski Arbeitersiedlung** beim Bau der Fernstraße von Amur nach Jakutien. In Plänen zum Bau der Eisenbahnstrecke Baikal-Amur-Magistrale (BAM) von 1932 wurde der Ort erstmals als mögliche zukünftige Station genannt. 1933 begann der Bau einer etwa 180 Kilometer langen Querverbindung von der neuen Station BAM (heute Bamowskaja) der Transsibirischen Eisenbahn westlich von Skoworodino in Richtung Tyndinski. 1937 wurde die Strecke anlässlich des 20. Jahrestages der Oktoberrevolution in Betrieb genommen. 1941 erhielt Tyndinski den Status einer Siedlung städtischen Typs. Da der Weiterbau der Baikal-Amur-Magistrale zunächst unterblieb, wurden die verlegten Gleise im Zweiten Weltkrieg wieder demontiert, um sie im Frontnähe zum Bau der sogenannten Wolga-Rochade Saratow–Stalingrad zu verwenden. Erst 1972 wurde der Bau der Baikal-Amur-Magistrale wieder aufgenommen, zunächst mit der Wiederherstellung des Abschnittes nach Tyndinski, dann ab April 1974 unter großem propagandistischem Aufwand als Allunions-Komsomol-Objekt.*



Mit Holzfällen begann die Arbeit

Für den Bahnhof Tyndinski und die dort zu errichtende Stadt wurde wie für die meisten anderen Stationen von einer Region der damaligen Sowjetunion eine Patenschaft übernommen; hier entsprechend der Bedeutung von der Hauptstadt Moskau. Der erste Bauzug erreichte Tyndinski im Mai 1975. Am 14. November des gleichen Jahres wurde dem Ort unter dem heutigen Namen das Stadtrecht verliehen. Der Name ist ewenkischer Herkunft; tenty bedeutet etwa am Ufer. 1977 wurde die Bahnstrecke über Tynda bis Berkakit, 1978 bis Nerjungri im Süden Jakutiens verlängert. Diese, damals als Kleine BAM bezeichnete Strecke, stellt heute den Südschnitt der Amur-Jakutischen Magistrale dar. Der reguläre Bahnverkehr auf der BAM-Hauptstrecke ab Tynda wurde zunächst schrittweise in Richt-

ung Westen aufgenommen (ab1984)⁴.

Nach ca 30 Minuten erreiche ich wieder am Bahnhofsgebäude. Durchnäßt will ich mich in meinem Wagen umziehen, kann aber zu meinem Erschrecken den **Waggon** nicht entdecken. Verunsichert

suche ich mit den Augen das Gleisfeld ab, da stehen zwar einzelne Personenwagen umher, viele Wagen sind aber zu Zügen zusammen gestellt. Nun rächt sich, daß ich mir den Waggon nicht besser gemerkt habe, denn in dem starken Regen sehen alle Personenwagen mehr oder weniger gleich grün aus. Gottseidank habe ich mir die Wagen-Nummer gemerkt. Doch zu meinem Entsetzen muß ich feststellen, daß viele die gleiche Nummern habe. Offensichtlich habe ich mir die Zahlenkombination des Wagentypus gemerkt, nicht die Waggon-Nummer. Nun bleibt mir nichts anderes übrig, als systematisch alle Wagen



Google: der vordere Bereich des Bahnhofs bei Sonne

abzuklappern. Doch dazu muß ich auf das **Gleisfeld** auf dem rangiert wird. Nun habe ich als alter Dampf-Freak schon einen Blick für Züge und achte auch fast im Unterbewußtsein auf Eisenbahnverkehr, aber das wissen die Bahnarbeiter nicht und die scheuchen mich vom Rangierfeld. Verunsichert und mit meinem Schicksal hadernd, klappere ich noch einmal die am Rande abgestellten Wagen ab, schaue mir sehr sorgfältig die Türen an, aus der ich vielleicht ausgestiegen sei. Leider hatte ich auch meinen Rucksack so abgestellt, daß man ihn nicht durchs Fenster sehen konnte. Nun, das ist natürlich jetzt von Nachteil. In mir kommen Ängste hoch, daß ich „meinen“ Wagen nie mehr finden werde und deshalb meinen Rucksack mit dem ganzen wichtigen Gepäck abschreiben muß und wütend folgere ich weiter, daß mein restliches Gepäck ich jetzt schon in meiner Fototasche mit mir rumschleppe. Gottseidank ist da wenigstens eine Unterhose zum Wechseln drin, fällt mir zynisch ein.

Nach einiger Zeit treffe ich auf einen einzelnen suchenden Mann, den frage ich, ob er wüßte, wo der Kurswagen nach Nerungry stehen würde. Er weist auf einen Wagen wenige hundert Meter von mir entfernt. Ich gehe erleichter zu ihm hin, will einsteigen, aber die Türen sind verschlossen. Ich klopfe, erst vorsichtig, dann fordernder. Eine Frau schaut wirsch aus dem Schaffnerinnenabteil und will mich wegscheuchen. Ich aber rufe laut „*wchodit*“, was Einsteigen heißen soll. Schließlich bemerkt sie, daß ich der Fremde bin, dessen Rucksack schon im Wagen ist. Sie öffnet und mühsam erklimme ich die hohen Stufen der Wagentreppe, denn die unterste Stufe ist mehr als einen Meter über Normal-Null. Erleichter gehe ich in mein Abteil und ziehe erst einmal meine nassen Klamotten aus. Zuletzt war der Regen so stark und der Wind so heftig, daß ich fast völlig **durchnäßt** bin. Entsprechend friere ich. Alle meine erreichbaren Klamotten ziehe ich an und kuschele mich in meine Abteilecke, ich versuche zu schlafen, aber ich friere zu sehr. Oh, wie schrecklich ungemütlich muß es erst einmal im Winter sein, wenn die Temperaturen weit unter -40 Grad abfallen. Noch während ich eindöse, kommt die Schaffnerin und bringt mir einen Arm voll Decken. Mit diesen bereitet sie auf der anderen Sitzbank ein Lager und fordert mich auf mich dahin zulegen, was ich auch tue, dann deckt sie mich liebevoll zu. Wie eine Mamuschka, fällt mir ein. Und dann schlafe ich schnell ein. Ich habe mehr als 2 Stunden selig geschlafen, als ich von der Schaffnerin fürsorglich geweckt werde. Sie fordert mich zum Sitzen auf. Ich mag eigentlich nicht, denn unter den Decken ist es so schön gemütlich. Auch bin ich unsicher, denn ich habe meine Brille noch nicht aufgesetzt.



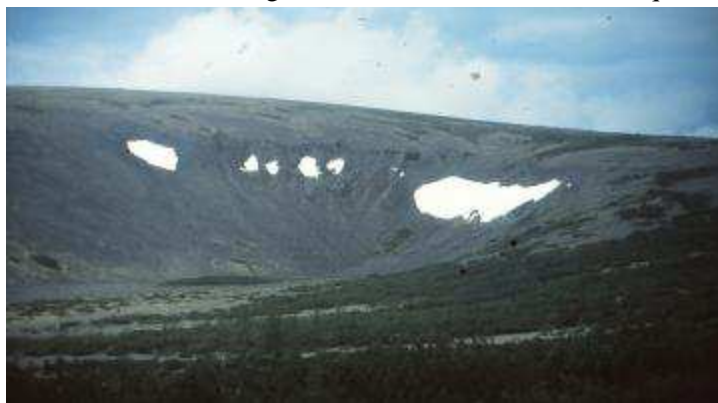
Noch schlaftrunken habe ich mich aufgerappelt, da stellt sie vor mich einen Teller mit 5 heißen dampfenden **Kartoffeln** hin. Dazu nimmt sie aus einer Dose, die sie in einem Beutel hat, ein großes Stück Butter und fordert mich auf zu essen. Erst will ich es nicht annehmen, aber sie wird nun so energisch, wie man es sich bei Krankenschwestern vorstellen kann und so greife ich zögernd zur Gabel. Köstlich riechen die heißen

⁴ Hinweise aus Wikipedia (Oben Bild Bahnhof Tynda im Winter)

Kartoffeln, schon ist mein Appetit voll entwickelt. Liebevoll streut sie etwas Salz über die Kartoffeln. Salz ist in Russland mehr als bei uns das Zeichender praktizierten Gastfreundschaft. Deshalb gibt es in Russland fast kein Festmahl, an dem nicht Brot mit Salz gereicht wird. Ich glaube mir haben noch nie Pellkartoffeln mit Butter und Salz besser geschmeckt als jetzt und daß ich Appetit habe, wundert mich nicht, denn seit dem Essen im Flugzeug habe ich mich ja noch kein Mal satt gegessen.

Die ca 50 bis 60 jährige Schaffnerin hat sich auf die andere Bank gesetzt und schaut mir zufrieden zu. Einmal fragt sie mich, ob ich etwas trinken möchte, ich bedanke mich und greife zu meiner Wasserflasche, die in der Nebentasche des Rucksacks steckt. Nachdem ich alles aufgegessen habe, fragt sie mich, ob ich noch mehr möchte, ich lehne dankend ab, das ist wirklich genug. Gerne hätte ich mich mit ihr unterhalten, hätt gerne von ihr erfahren, wo sie lebt, ob sie Familie hat, wie sie den politischen und wirtschaftlichen Umschwung empfindet, aber leider fehlt mir die Worte - schade, wirklich schade. Nachdem sie gegangen ist, lege ich mich wieder hin, hole mir meinen Tolstoi aus der Fototasche und lese, und dann schlafe ich wieder ein.

Irgendwann wache ich auf, der Wagen fährt, offensichtlich inzwischen an den Zug nach Nerungri gekoppelt. Ich schaue aus dem Fenster. Die Fahrt ist nicht sonderlich interessant, denn lange Zeit ist die Aussicht schlecht. Einmal, als wir unterwegs halten, kann ich sehen, wie mehrere Frauen auf dem Bahnsteig stehen und etwas zum Verkauf zu den Fenstern hoch halten. Ich vermute, daß es sich um Lebensmittel handelt, denn wenn wir heute Abend in Nerungry ankommen, ist es Samstag-Abend und dann sind bis Montag die Geschäfte geschlossen. Dann steigt ein **mittelalterlicher Mann** ein, nimmt neben mir Platz. Er ist zutraulich, versucht mich in ein Gespräch zu ziehen, was auch gelingt weil er einige englische Worte kann. Wir unterhalten uns noch etwas. Zunächst berichtet er von der Gegend hier und daß diese Bahn erst vor 10 Jahren gebaut worden sei. Schwierig sei es gewesen durch diese Gebirgsregion die Trasse zu schlagen. Man habe vor die Trasse bis nach Tschulmann weiter zu ziehen, dann möglichst auch bis nach Jakutsk. Aber, ergänzt er, er wüßte nicht, ob es in absehbarer Zeit realisiert würde, denn z.Z. stockten auf Grund der politischen Wirren fast alle öffentlichen Baumaßnahmen. Dann schweigt er und scheint über die Konsequenzen des eingestellten Bahnbaus



Auf der Grenze nach Jakutien erreichen wir die Tundrenregion

nachzudenken. Nach einiger Zeit wendet er sich wieder an mich, allerdings mit einem ganz anderen Thema: Er fragt mich nach meinen weiteren Reiseplänen. Ich schildere ihm, daß ich zunächst nach Jakutsk möchte, aber noch nicht weiß, wie ich dahin komme. Von Jakutsk würde ich mir einfallen, wie ich weiter an den Baikalsee kommen kann und dann ist mein nächstes Ziel Tschernogorsk bei Abakan. Dort möchte ich in 10 Tagen sein, dorthin sei ich eingeladen. Er findet das eine.

dolle Reise. Doch vorerst geht es um die nächsten Schritte, weshalb ich ihn frage, wo man denn in Nerungry übernachten könnte. Er denkt nach, weiß aber nicht ob das Hotel unter staatlicher Regie noch "arbeite" oder ob es überhaupt noch Gäste aufnahme

Deshalb schlägt er vor, daß ich bei ihm übernachten sollte. Ich hinterfrage, ob ich es ihm das denn zumuten dürfte, denn er und seine Familie sei nicht darauf eingestellt. Darauf erklärt er mir, daß er gerne mein Gastgeber wäre, allerdings sei seine Frau zur Zeit nicht da, käme aber in den nächsten Tagen zurück. Auch habe er Kinder erklärt er mir, worauf ich meine Reiseunterlagen auspacke und stolz die Bilder von meinen 3 hübschen Damen zeige. Stillschweigend denke ich, daß diese Begegnung eine schöne Fügung sei, denn was der unschätzbare Gewinn ist: er spricht deutsch, zwar nicht flüssig. Er entschuldigt sich auch immer wieder, daß er nicht englisch besser spräche, ich wiederum bedanke mich jedes Mal, daß ich es so gut fände, daß er so gut deutsch sprechen könnte, wäre es mir doch dadurch möglich ihn dieses oder jenes zu fragen, was die anderen bei meinen Russischkenntnissen nie verstehen würden. Und in der Tat, es ist angenehm ihn mal Dinge fragen zu können, die politisch delikat sind, z.B. wie im Moment die politische Situation sei, wie die wirtschaftliche Versorgung sei, welches Bild man von den Deutschen habe (auf die Antworten komme ich in einem anderen Zu-

sammenhang zurück).

Die Fahrt führt durch einen lichten Lärchenwald, dabei fallen mir große Löcher auf, die offensichtlich künstlich sind. Bald bemerke ich auch einige Männer an ihnen. Als ich mich bei meinem Freund erkundige, meint er, das seien **Goldsucher**, dabei sei private Goldsuche verboten, also würden sie illegal arbeiten. Leiser und resignierend fügt er hinzu, es würde sich so wieso kaum noch jemand nach den Gesetzen richten, es habe sich hier in den letzten drei Jahren sehr viel verändert. Erst eine ganze Zeit, nach dem wir den Paß des Stanowoik-Gebirges hinter uns haben, kommt die Sonne durch.



Illegale Goldsuche (wurde gesagt) nördlich von Tynda

Es muß gegen 2000 Uhr sein, denn nun im Sommer geht hier im Norden die Sonne spät unter und wir befinden uns ca auf dem 57 Breitengrad. In der Abendsonne wirkt die bisher strenge Landschaft lieblicher: die vorher silhouettenhaft, schwarzen Lärchen sehen nun grün und lebend aus. Ich stelle mich wieder ans Fenster und schaue raus. Die Lärchen stehen nicht mehr so dicht wie an der Strecke vor Tynda. Oft gibt es auch große baumfreie Gebiete. Immer häufiger unterbrechen Sümpfe und Teiche die einförmige Waldlandschaft. Ich komme ins Grübeln, ob es sich bereits um postglaziale Formen handelt, z.B. aufgetaute Todeislöcher oder um Zonen des Permafrostbodens, der das Regenwasser nicht versickern läßt. Der Zug muß sich in gewaltigen Kurven durch die nicht sehr steile Berglandschaft schlängeln. Ich versuche deshalb Bilder mit dem Tele vom Zug zu schießen, wie die weitentfernte Lokomotive sich mit den vielen Waggons durch die weiten Waldlandschaften quält, aber da trotz der Sonne nicht viel Licht zur Verfügung stehen, vermute ich, daß die Bilder verwackeln. Einmal versuche ich ein Mädchen, das auch aus dem offenen Fenster schaut fotografisch festzuhalten. So habe ich die ganze Zeit irgendetwas zu tun. Inzwischen haben sich große Wolken am Himmel aufgetürmt, eine schwarze Wand kommt aus dem Norden auf uns zu.



die Strecke führt durch bergiges Land

Schließlich kehre ich zu Andreij zurück, der auch kurze Zeit geschlafen hatte. Ich habe zwischen durch auch gedöst, jedenfalls habe ich die Miliz-Kontrolle verpaßt, wie mir Andrej sagt. Tatsächlich haben wir vorhin am vorhin überquerten Pass die Grenze nach Jakutien passiert. Es dauert nicht mehr lange, dann tauchen die ersten Häuser im Walde auf. Diese Städte in Sibirien sind ganz anders als die Städte im europäischen Teil. Diese Städte stehen fast unvermittelt mitten in der Landschaft. Sie haben keine Suburbs, keine Vororte, bisher auch keinen Rand von Settlements bzw. Slums. Oft sieht man schon von weitem

hohe Schornsteine, meist Wahrzeichen der lokalen Kraftwerke. Bisweilen markiert von weitem ein hoher Sendemast des regionalen Senders eine bedeutende Stadt. Plötzlich befinden wir uns in der Stadt.

Der Zug wird langsamer und hält quietschend. Wir haben schnell unsere sieben Sachen zusammen gepackt, das heißt, ich habe meinen **Rucksack** auf den Rücken gewuchtet und gehe vorsichtig durch den Wagengang, um durch die schmalen Schiebetüren zu kommen. Dabei bewährt sich, daß ich vor Jahren schon meine Isomatte auf 50 cm (statt 60cm) beschnitten habe, denn sonst würde ich mit aufgesatteltem Rucksack nicht durch die Türen passen. Die Fototasche habe ich über den Rucksackholm (wie üblich) gehängt, dadurch habe ich eine Hand frei um die Türen zu öffnen, in der linken Hand trage ich die Tüte von dem Freund aus Komsomolsk. Mir will Andreij meine Fototasche abnehmen, das ist aber nicht nötig. Um vom Bahnsteig in den Bahnhof zu kommen, müssen wir noch über schwankende Bretter klettern um über eine Grube zu kommen. Am Bahnhofsgebäude warten **einige Bekannte** von ihm. Dabei ist eine Frau, die ihn so herzlich begrüßt, daß ich erst annehme, es sei seine Frau, ich glaube es ist aber seine Schwester. Ich werde den anderen vorgestellt, was so schnell geht,

daß ich überhaupt nicht raffte, wer ihn abgeholt hat. Nun muß ich doch die Tüte abgeben, damit die anderen auch was zu tragen haben. Es stehen 2 Autos vor dem Bahnhofsgebäude. Ich weiß nicht nach welchen Gesichtspunkten wir in die Autos verteilt werden, ich sitze jedenfalls plötzlich ein einem Moskwitsch. Da mein Rucksack nicht in den Kofferraum paßt (da kommen auch die von Andreij mitgebrachten Kartons rein), wird der Rucksack auf die hintere Sitzbank geklemmt, daneben setzt sich die erwähnte Frau, denn zu meiner Überraschung übernimmt mein Freund das Lenkrad, ich darf neben ihm sitzen, auf meinem Schoß habe ich die Fototasche. Am Bahnhofsplatz steht ein neuer Bus, die meisten Reisenden fahren mit ihm weiter, nur wenige werden abgeholt, wie ich! Wir verlassen den provisorischen Bahnhofsplatz, in dessen Nähe eine Menge kleiner und wohl auch alter Holzhäuser stehen. Fast alle haben Fernsehantennen auf ihren flachen Dächern. Diese Anlage erinnert an eine Wildweststadt, so wie ich Bilder z.B. aus Canada kenne. Aber mehr an eine Siedlung, in der entwurzelte Indianer leben, also nicht etwa romantisch, sondern eher vergammelt. Dicht neben dem Bahnhof



Wir wohnen in einem modernen Hochhaus

steht ein Kraftwerk, dessen hohen Schornstein ich schon von der Bahn gesehen hatte. Mächtige Rohre führen von hier zur Stadt. An einer Stelle sind die Rohre zu einem großen Bogen auf-gewölbt, so daß diese Passage wie ein riesiges Tor wirkt. Hinter dem Tor gabelt sich die Straße, wir fahren nicht ins **Stadtzentrum** sondern in einen etwas abseits liegenden Ortsteil. Obwohl es schon 22.15 Uhr ist, ist es trotz bedecktem Himmel noch so hell, daß ich alles gut erkennen kann. In Petersburg würde man diese langen Sommernächte „die weißen Nächte“ nennen. St. Petersburg, Stockholm und Helsinki liegen auch nur ca 350 Kilometer nördlicher. In diesem Ortsteil wird die Mitfahrerin abgesetzt, wir kehren dann zur Abzweigung zurück und fahren in einen anderen Ortsteil. Unterwegs versucht er mir etwas die Stadt zu erklären, daß sie erst ausgebaut wurde als die Bahnlinie angelegt wurde und deshalb sehr jung sei, die wichtigste Stadt in Südjakutien sei usw.

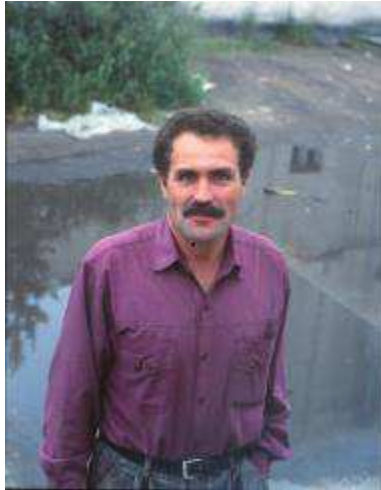
Schließlich gegen 23 Uhr erreichen wir einen gepflegten **Hochhauskomplex**. Es hat nichts mit einem der typischen Plattenbauten zu tun, wie sie für den Ostblock so charakteristisch sind. Er parkt sein Auto vorsichtig auf einem großen Parkplatz hinter seinem Wohnhaus. Zu meiner Überraschung steht dort auch ein Omnibus. Zwischendurch hat er mir erklärt, daß natürlich kein Zug nach Jakutsk fahren könne, aber Busse; Genaues wüßte er aber nicht, da er fast immer mit seinem Auto führe. Dann verspricht er, er würde sich heute Abend zur benachbarte Busstation begeben und würde die notwendigen Information einholen, im Übrigen sei er sich jetzt schon sicher, morgen früh führe ein Omnibus nach Aldan. Wir fahren mit einem Lift in den 3. oder 4 Stock, des 10 geschossigen Hochhauses. Es liegt eine eigenartige Stimmung in der Luft und ich empfinde es abenteuerlich nachts mit einem fremdem Mann in eine unbekannte Wohnung zu gehen. Er geht jedenfalls hinein und findet als erstes einen Zettel auf dem Küchentisch. Seine Frau hat ihm offensichtlich einige nette Worte aufgeschrieben, denn er freut sich sehr und macht eine Bemerkung, daß seine Liebste in 2 Tagen zurück kommen wird. Auch gibt sie an, wo er etwas zu essen finden könne. Schließlich wendet er sich mir zu, begrüßt mich noch einmal herzlich und wünscht mir alles Gute hier in seinem Haus, ich sei sein Gast, betont er. Ich



Andreij bereitet das Abendessen vor

bin wieder mal von einer solch natürlichen Gastfreundschaft beeindruckt. Er entschuldigt sich aber auch gleich und meint, er müsse jetzt erst die Wohnung in Schuß bringen, womit er heizen und lüften meint. Inzwischen bietet er mir in einem Nebenzimmer ein Bett an, wo ich schlafen könnte, es wäre das Bett seiner großen Tochter und die hätte nichts dagegen, wenn ich als Gast der Familie dort schlafen wür-de. Ich aber möchte nicht im Bett schlafen, einerseits sind **die Betten** meist zu weich und ich schlafe lieber auf dem harten Boden, der durch meine Iso-

Sachen etwas aus, ziehe mich etwas legerer an, statt der Jeanshosen zieh ich meine Schlafanzugshose an, die allerdings eher an eine Trainingshose erinnert. Er hat sich auch umgezogen und beginnt in der Küche das Abendessen vorzubereiten. Es gäbe nichts Dolles zu essen, entschuldigt er sich. Aber ich erwarte auch nichts Besonders, mir reicht es, wenn es überhaupt etwas gibt, vor allem möchte ich was trinken. Deshalb kocht er als erstes Kaffee. In dem Küchenschrank findet er noch ein fast volles Glas amerikanischen Instandcoffee. Zum Abend essen wir Brot, das schöne kräftige russische Kastenbrot, dazu Butter oder Margarine. Als Aufstrich Gurken, sowohl sauer als auch salzig eingelegt Gurken und die typische fette Wurst. Er fragt, ob er noch Fischkonserven aufmachen soll, ich lehne ab, für mich nicht. Beim Essen unterhalten wir uns über die Entwicklung von Nerungry.



mein sympathischer Gastgeber

Diese Stadt, wie ich schon oben angedeutet habe als Stadt zur Wartung der Bahntrasse ausgebaut, gelegen ist die Stadt strategisch an der niedrigsten Passage vom Amur-Einzugsbereich an das Lena-Einzugsgebiet. Wichtig für den Standort der Stadt aber sind die großen Steinkohlevorkommen, die einerseits den Ausbau eines Industriekomplexes ermöglicht, weil die Energiefrage geklärt ist, 2 den Ausbau eines Chemiekomplexes ratsam scheinen läßt, weil die Rohstofffrage lösbar scheint (Kohlenwasserstoffchemie). Der Ausbau dieser Stadt wurde vor 10 Jahren begonnen, dementsprechend jung ist das Durchschnittsalter der Menschen hier, da ist er stolz drauf, daß Nerungry eine der modernsten Städte von Rußland ist. Und ich kann seinen Stolz einwenig nachvollziehen, denn ich hatte seinerzeit Bücher und Artikel über die Modellstadt Bratsk am gleichnamigen Stausee, nördlich vom Baikalsee gelesen, hatte systematisch Informationen dazu gesucht, denn das gewaltige

Projekt Bratsk war auch Thema in Erdkunde 10. Klasse und wurde in Gemeinschaftskunde beim Themenkomplex Ost-West-Konflikt als Muster eines sozialistischen **Entwicklungsprojektes** durchgenommen⁵.

Heute soll Nerungry 75000 Einwohner haben. Für sie gibt es mehrere Bildungseinrichtungen, z.B. Theater, Hochschule usw. und natürlich auch moderne, gut gebaute Hochhäuser. In einem dieser Hochhäuser bin ich. Es soll erst vor 5 Jahren gebaut worden sein. Dafür sieht es allerdings gut gealtert aus. Natürlich muß ich mir immer wieder klar machen, diese Städte in Sibirien sind in klimatisch sehr menschenfeindlichen Regionen gebaut worden, brauchen deshalb für die langen Winter viel Heizung. Auch sind diese Gebäude starken Temperaturschwankungen ausgesetzt, z.B. -60 Grad Kälte im Winter und +30 Grad im Sommer. Solche Temperaturschwankungen ermüden natürlich das Material. Dazu kommen starke winterliche Stürme, die am Material auch rütteln und zerren. Und wenn dann nicht gleich die entstandenen Schäden repariert werden, wirken die Häuser sehr schnell verwohnt. Dieses noch recht neue Haus wirkt noch nicht verwohnt, aber strapaziert. Auch hat es von allen bisher besuchten Hochhäusern den ansprechendsten Eingang. Zu allen diesen Häusern gehört natürlich eine entsprechende Infrastruktur, nicht nur ausreichend große Treppenhäuser, sondern in diesem Fall auch Lift, Kabelfernsehen, Heiß- und Kaltwasser. das ist ein unschätzbare Vorteil in einem so kalten Land, wie es Sibirien über viele Monate ist. Natürlich stelle ich mir die Frage, wie wird es in Zukunft sein, wenn die staatliche Ordnung noch weiter zusammenbricht. Aber Andreij ist optimistisch und meint, das würde schon geregelt. Anders formuliert, er kann sich nicht vorstellen, daß die staatliche Kontrolle noch mehr zusammen bricht. Wie ich schon die den Diskussionen in Komsomolsk, teilweise im Zug erfahren hatte, stellen die hiesigen, also bewußt gesagt die ostsibirischen Russen, eigenartige Ansprüche an die Zukunft, richtiger gesagt an den Staat. Einerseits soll die angebotsorientierte, zentral geplante Wirtschaft abgelöst werden, damit die individuelle Kreativität sich besser entfalten kann und die Vorteile einer nachfrageorientierten Marktwirtschaft die Konsumwünsche besser regulieren/befriedigen helfen soll, andererseits aber soll der Staat Infrastruktur und (sozialen)Wohnungsbau weiterhin

⁵ **Bratsk** in der Oblast Irkutsk in Russland hat ca 250000 Ew. 1623 kamen die ersten Europäer und bauten eine Handelsstation, 1947 wurde das Gulag Angara-ITL mit bis zu 44.000 Personen für den Bau der Eisenbahnstrecke Baikal-Amur-Magistrale eingerichtet. Die Energie der Angara (Ausfluß des Baikalsees mündet in den Jenissei) wurde 1952 wurde zu einem der größten Flusskraftwerke der Welt ausgebaut und zum Kern eines Industriegebietes, aber auch Symbol für den kommunistischen Aufbau und Lenins These: *Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung.* [in zum Bratsker Stausee gestaut.

zu nicht deckenden Benutzungsgebühren zur Verfügung stellen. Das wird kaum möglich sein, denn die Menschen sind auch gar nicht bereit sich als entsprechend kostenfreie Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, wie es seinerzeit beim Aufbau des Staates mit den unzähligen Subbotniks gemacht wurde.

Ich erkundige mich weiter nach der Zukunft dieses Gebietes. Er vermutet, daß es als industrieller Schwerpunkt im angeblich reichen Jakutien, bzw. Republica Sacha, auch in Zukunft ausgebaut werden wird. Aber entscheidend werden natürlich die Verkehrsverbindungen zu den übrigen Teilen Russlands und Sachas sein. Von existentieller Bedeutung ist offensichtlich die Eisenbahn. Diese wurde unter Chruschtschow und Breschnews intensiv ausgebaut. Hatte Chruschtschow vor allem noch die agrarischen Regionen der südlichen Sowjetunion ausgebaut, z.B. um Zelinograd⁶ im heutigen Kasachstan, so förderte Breschnew mehr die Regionen mit den großen Bodenschätzen und ließ dort Territoriale **Pro-**



Produktionskomplexe im östlichen Sibirien

duktionskomplexe (TPK) aufbauen. Und dazu gehört natürlich die Trasse der BAM, als auch die Trasse von Abakan nach Kusnezsk im Einzugsbereich des Ob.

Andreij fährt fort, daß der Bau der Bahn nach Jakutsk fertig geplant sei, aber unter Gorbatschow hätte man den Bahnbau momentan eingestellt. Man wäre z.Z. einfach nicht in der Lage die notwendigen Gelder zu organisieren um die Materialien (Schienen, Schotter) und Maschinen und Löhne zu finanzieren. Dabei sei das seinerzeit beabsichtigt gewesen. Hoffnungsvoll habe alles begonnen und nun? Ich frage ihn, wo denn die Menschen herkommen, die heute in Nerungry wohnen würden, ob es denn überwiegend Jakuten wären. „Nein“ sagt er, die Jakuten spielen fast keine Rolle. Die meisten Menschen seien aus dem westlichen Russland gekommen, viele auch aus der Ukraine.

1975 sei Nerungry gegründet worden, wird er nun konkreter, die für die heimische Industrie ursprünglich geförderte Kohle wird heute überwiegend nach Korea und Japan verkauft. Die Menschen die hier leben sind freiwillig gekommen, weil sie einerseits von den höheren Löhnen angezogen wurden, andererseits seien aber auch viele gekommen, weil sie als industriestadt- und **zivilisationsmüde Großstädter** dem Lockruf in die sibirische Natur gefolgt seien. Entsprechend wichtig ist für die Freizeitaktivitäten seiner Freunde die Natur. Diese kann man durch Wandern erleben. Fast jedes freie Wochenende geht es hinaus in die unendlichen Wälder. Man darf überall Fische fangen, Beeren sammeln und natürlich auch die Pilze. Und er schließt genießerisch die Augen und schleckt sich versonnen mit der Zunge über die Lippen. Auf meine Frage, wie man da in die Wildnis hinaus kommt, antwortet er kurz: „Mit meinem Auto“. Und ich erinnere mich an die Erzählungen von Johann Becker in Angren/Usbekistan⁷, der auch immer, wenn sich eine Gelegenheit bot, mit seinen Bienen in die Wildnis hinauszog.

Wir sind inzwischen mit dem Essen fertig. Andreij, was auf deutsch Heinrich heißt, räumt den Tisch ab und kocht nun Tee, dazu gibt er Honig zum Süßen. Wir hatten uns in der Küche unterhalten, er fordert mich auf mit ins Wohnzimmer zu gehen. Es ist eingerichtet wie fast alle russischen Wohnzimmer: ein langer Wandschrank aus Holz, ein breites samtähnlich bezogenes Sofa, 2 Sessel und ein Couch-Tisch davor. An der schmalen Stirnseite des Raumes hängt ein Teppich an der Wand. Er geht an diesen Wandschrank und holt einige Familienalben heraus und berichtet von seiner Familie, zeigt Bilder von Frau, Tochter und Sohn. Dabei kommen wir auch auf die familiären **Urlaubsreisen** zu sprechen: Er ist mit Frau, später mit Tochter im Auto bis ans Kaspische Meer gefahren, ja sogar bis ans Schwarze Meer - das ist weit von hier, das sind ca 5000 km! Er zeigt stolz Badebilder von der Krim, dem Badestrand von Rußland, das jetzt zur Ukraine gehört. Natürlich ist er auch in Kiew gewesen, natürlich hat er auch Moskau und Leningrad kennen gelernt. Im Osten sei er bis nach Chabarowsk und bis nach Wladiwostok gekommen, berichtet er. In 3 Tagen sei er mit seinem Auto, praktisch nonstop bis dorthin gefahren. Ich schätze mal, daß das von hier 2500 Kilometer sind, aller-

⁶ heute (seit 1998) bedeutet "Astana" "Hauptstadt" von Kasachstan. Der alte Name (bis 1961 *Aqmola* bedeutete Weißes Grab, dann wurde die Stadt im Rahmen der Agrarerschließung *Zelinograd* (Neuland) benannt.

⁷ den ich 1992 in Usbekistan besucht hatte

dings sind die Straßen in Sibirien und besonders im Fernen Osten nicht sehr gut. In 3 Tagen bis an den Pazifik, das ist schon eine reife Leistung.



Er schwärmt von den reizvollen Landschaften des Altai, die ich später noch kennen lernte.

Ich finde an diesen **Erzählungen**, die er mit Fotos aus den Alben belegt, bemerkenswert, daß in der ehemaligen Sowjetunion doch auch in beschränktem Umfang Individualreisen unternommen werden konnten. Es ist nicht die erste Schilderung dieser Art. Schon 1971 hatte ich einen Mann am Ladogasee in Karelien getroffen, der ebenfalls Reisen durch die ganze Sowjetunion unternahm, allerdings mit öffentlichen Verkehrsmitteln. In den Büchern kann man solche Schicksale eigentlich nie lesen, komisch. Und plötzlich fällt mir Onkel Ernst Ewald ein. Er war ein Verwandter der Familie Tuengerthal⁸. In derselben Generation

meines Vaters wurde in Biologie promoviert. Er blieb in Thüringen, verzog nach Eberswalde, wo er 4 Söhne (wie mein Vater) und eine Tochter hatte. Während wir als West-deutsche Orientierung nach Amerika hatten (Vater war dienstlich als Diplomat der NATO tätig, Anke ging in Amerika zur Schule, unsere beiden Töchter genossen in ihrer Jugend ein Jahr Ausbildung in den Staaten. Onkel Ernst Söhne studierten in der Sowjetunion, zwei lernten dort auch ihre russischen Ehefrauen kennen. Onkel Ernst schätzte ich außerordentlich und besuchte ihn in den 70er und 80er Jahren wiederholt. Unser gemeinsames Thema war Umweltschutz in der Landwirtschaft und Theorien für das damals aktuelle Waldsterben. Er erzählte von seinen Erfahrungen bei wissenschaftlicher Arbeit, der wirtschaftlichen Entwicklung dieses riesigen Landes mit seinen natürlichen Herausforderungen. Besonders schwärmt er vom Altai, wo er als Forstwissenschaftler Forschungsaufgaben übernommen hatte. Er schwärmte so von dieser Gebirgslandschaft im Süden Sibiriens, daß ich mir damals vornahm diese Region auch einmal kennen zu lernen - schauen wir mal!⁹

Über eine Stunde schauen wir uns Alben an und er berichtet von seinen Aktivitäten. Natürlich frage ich mich, warum er offensichtlich eine Ausnahme in Russland ist, denn sicherlich haben nur wenige Russen solche Unternehmungen sich geleistet. Auf meine entsprechende Frage antwortet er, daß er als **Leistungssportler** gewohnt war zu reisen und daß er auch überall Freunde hatte. Er bestreitet nicht, daß es grundsätzlich schwer war in der Sowjetunion Übernachtungsquartiere zu bekommen. Im Winter, das sagt er auch noch, würde er sehr gerne in den unendlichen Wäldern Ski-Langlauf machen, seine Frau auch. Unterwegs würden sie gelegentlich Fische fangen oder Tiere jagen. Das bedeutet für mich, daß es auch kein unüberwindbares Problem war, Schußwaffen zu erstehen. Lange nach Mitternacht signalisiere ich, sehr müde zu sein. Schon vorher hatten wir noch versucht ein Programm für den nächsten Tag, Sonntag den 24.7.1994 zu entwickeln.

Schon während des Abendessens hatte er mich **herzlich eingeladen**, noch eine Nacht hier zu bleiben, morgen am Sonntag habe er keine Arbeit, begründete er seine Einladung, da könnten wir zusammen zum Fischen in den Wald gehen, es wäre so schön hier in der Umgebung. Gerne würde ich das machen, allein, ich habe schon gemerkt, meine Zeit wird knapp, denn in Sibirien läßt sich nicht so schnell reisen, wie ich mir es vorgestellt hatte. So wollte ich eigentlich heute schon in Jakutsk ankommen sein. Andreij hat herausgefunden, daß morgen ein Bus nach Aldan fährt, von dort gibt es sicherlich einen weiteren Bus nach Jakutsk vermutet er. und ich gehe davon aus, daß wenn ich morgen am Sonntag früh losfahre, kann ich am Abend in Jakutsk sein, denn es sind nur noch 800 Kilometer. Mein Freund aber meint, es sei nicht sicher, ob ich noch am selben Tag einen Bus von Aldan nach Jakutsk bekommen werde, Leute, die aus Nerungry nach Jakutsk müßte, würden sowieso fliegen, das sei auch nicht teurer als die Busreisen. Wir hatten vorhin auch die Mitternachtsnachrichten gesehen, die Wet-

⁸ mein Vater Rolf Tuengerthal*, Sohn von Max Tuengerthal (*ca 1874) heiratete 1899 Helene geb Ewald.

⁹ als ich mit ihm eine Umweltveranstaltung für den Naturschutztag in Bad Vilbel vorbereiten wollte, stürzte er in der Hohen Tatra eine Treppe hinunter und brach sich den Hals (1986).

tervoraussagen machen mich nicht optimistisch, die Tiefdruckzone bleibt noch bestehen, das bedeutet weiterhin Regen, schade.

Es ist gegen 0200 Uhr, als ich endlich in meinen **Schlafsack** kletter. Bevor ich einschlafe, lasse ich den Tag noch einmal an meinem geistigen Auge Revue passieren. Ich bin sehr zufrieden, daß ich hier gelandet bin, eines habe ich allerdings immer noch nicht geschafft, nach den 3 Tagen Bahnfahrt muß ich mal nicht nur gemütlich im weichen Sessel sitzen, sondern ich brauche einen entlastenden Stuhlgang. Bevor ich einschlafe, fällt mir ein, daß Peggy heute/gestern Geburtstag hatte. Peggy empfinde ich als Halbschwester, ich kenne sie jedenfalls seit fast 40 Jahre und jedes Jahr schicke ich ihr zum Geburtstag eine Postkarte. Und weil ich meist in den Sommerferien, wenn sie Geburtstag hat, unterwegs bin, habe ich ihr schon aus allen Kontinenten geschrieben. Aber auf dieser Reise bin ich noch nicht dazu gekommen, denn weder in Chabarowsk noch in Komsomolsk konnte ich Postkarten entdecken. Ich nehme mir vor, übermorgen in Jakutsk Postkarten zu kaufen und ihr zu gratulieren. Mit diesen Gedanken schlafe ich dann ein.

Wetter 08 12 16 20

06 05 04 06 gefahren ca 600 km

